Nr. 53. — Zweites Blatt.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Deutschland auf allen Postanstalten vierteljährlich 1 ℳ; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 ₰ mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 ₰, Reklamen 30 ₰.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 4. März 1900.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Weltausstellung 1900.

Eines der Wunder der Pariser Weltausstellung von 1900 wird der Elektrizitätspalast sein, von dem ein dichtes Netz elektrischer Leitungen sich über das ganze Gebiet der Ausstellung ausbreitet. Der Palast bildet auf dem Marsfelde den Abschluß einer Straße, zu deren beiden Seiten sich die Paläste der Wissenschaft und der Industrie erheben. Ein monumentales Wasserwerk nimmt den Raum vor dem Palaste ein, der mit der alten Maschinengallerie durch einen bedeckten Hof verbunden ist, in dem die Dampfkessel untergebracht sind. Der Dampf, der 40,000 Pferdekräfte darstellt, wird in das Erdgeschoß des Elektrizitätspalastes geleitet, wo Motoren in Verbindung mit dynamoelektrischen Maschinen den Strom erzeugen, der sich in allen Theilen der Ausstellung verzweigt. Die folgenden Zahlen geben eine Idee von der in Aussicht genommenen Lichtfülle. Das Monumental-Thor erhält 36 Bogenlampen und 1300 Glühlampen, die unter ihren Ballons von buntem Glase Edelsteinen gleichen werden; der Garten des Champs Elisees 174 Bogenlampen; die Alexander III.-Brücke 500 Glühlampen, die Wasserwerke 1100 Glühlampen; der Palast der Elektrizität 12 Bogenlampen und 5000 Glühlampen; die Esplanade des Invalides 60 Bogenlampen; der Invalidenpalast 2136 Glühlampen; der große Festsaal 4500 Glühlampen, die, zu Kronleuchtern vereinigt, schimmernden Blumensträußen gleichen, während draußen farbige Lichteffekte auf den Wasserkünsten einen magischen Glanz durch die Nacht verbreiten. Der Ausgangspunkt des elektrischen Betriebes ist ebenfalls der Maschinenraum auf dem Marsfelde, von wo aus alle Motoren in den einzelnen Ausstellungen in Bewegung gesetzt werden, die den Beschauer in die Geheimnisse der Fabrikation einer Menge von Gegenständen einweihen. Wiederum durch elektrische Kraft werden die siebenundzwanzig beweglichen Rampen in Gang gebracht, die den Aufstieg in die oberen Stockwerke der Paläste vermitteln. Fünf Meter vom Boden entfernt läuft eine Stufenbahn auf den Quais und den Esplanaden entlang. Die erste Stufe ist fest, die zweite bewegt sich mit einer Schnelligkeit von 4 km, die dritte mit einer solchen von 8 km in der Stunde. Parallel mit der elektrischen Stufenbahn läuft eine ebenfalls elektrische Eisenbahn, die auf hohen Metalljochen errichtet ist. Es ist interessant, einen Vergleich anzustellen mit der Zahl der Pferdekräfte, die bei früheren Weltausstellungen zur Verwendung gelangten, nämlich 350 im Jahre 1855; 525 im Jahre 1867; 2500 im Jahre 1878; 6500 im Jahre 1889; 40,000 im Jahre 1900. Aus Tokio kommt die Nachricht, daß eine Truppe von zehn hübschen japanischen Tänzerinnen nach Paris kommen wird, um während der Weltausstellung in einem Panorama derselben Vorstellungen zu geben. In den ersten Tagen des Monats März reist auch eine Gesellschaft von Schauspielern aus Japan nach Europa ab, die der „Ii", die gleich ihren Kunstgenossen, den Kawakami, in Paris auftreten wollen. Die letzteren sind bereits unterwegs, besuchen aber bei der Gelegenheit die Vereinigten Staaten. Den Ii geht der Ruf ihrer vorzüglichen Leistungen voraus. In ihrem Spielplane haben sie nicht nur einige der ältesten japanischen Stücke, deren Themen auch in Europa bekannt sind, sondern sie sollen auch französische Stücke, hauptsächlich Lustspiele von Molière, in japanischer Uebersetzung gespielt haben. Ein reicher Japaner und großer Theaterfreund trägt die Kosten für dieses theatralische Unternehmen.

Das rothe Kreuz in Transvaal.

Interessante Einzelheiten enthält ein von Dr. Küttner, Mitglied der deutschen Rothen Kreuz-Expedition, an Professor Dr. v. Bruns in Tübingen gerichteter Brief, der dem „Schwäb. Merkur" zur Verfügung gestellt wurde. Der Brief ist datirt aus Jakobsdal, 20. Dezember v. J., und lautet: Wir sind glücklich an unserem Bestimmungsorte angelangt und bereits in voller Thätigkeit. Jakobsdal ist ein Landdrosteisitz an der Grenze, hat etwa 200—300 Einwohner und ist jetzt vollständig in ein großes Feldlazareth umgewandelt, welches wir übernommen haben. Die Lage des Platzes ist sehr günstig; wenn wir uns auf die nächsten Höhenzüge begeben, so können wir die Lager der Engländer am Modderriver gut übersehen und auch die Burenlager sind nicht weit entfernt. Ein vorgeschobenes Kommando der letzteren mit einem Geschütz liegt nahe bei der Stadt. Jeden Morgen werden wir pünktlich durch die Kanonenschüsse der Engländer geweckt, welche wohl zur Uebung jeden Tag ein bischen feuern, ohne Schaden anzurichten. Eine große Schlacht kann jeden Tag stattfinden, zögert sich aber wahrscheinlich weit hinaus, da die Engländer vor 10 Tagen am Modderriver enorme Verluste erlitten haben. Uns ist diese Verzögerung ebenfalls recht, da wir mit den Verwundeten dieser Schlacht noch übergenug zu thun haben. Die Engländer haben namentlich durch die überaus raffinirte Taktik der Buren so große Verluste gehabt Cronje schickte auf die Gipfel der „Kopjes" Leute mit alten Martini-Henry-Gewehren, die noch rauchendes Pulver haben, und ließ sie einige Schüsse abfeuern, während das Gros der Buren am Fuße der Kopje in tiefen Schanzen lag. Sobald die Engländer den Rauch auf den Höhen bemerkten, eröffnete ihre ausgezeichnet schießende und sehr gefürchtete Artillerie ein verheerendes Feuer auf die Gipfel der Hügel, welches natürlich gar keinen Schaden that. Dann stürmte die Infanterie an und wurde von den in den Schanzen liegenden Buren bis auf etwa 100 m herangelassen. Der englische General rief: „Hurrah, we are in" und sank im gleichen Augenblick, von drei Kugeln getroffen. Gleichzeitig fielen reihenweise die englischen Truppen, fast alle durch den Kopf geschossen, todt nieder. Die drei vorzüglichen schottischen Highlander-Regimenter sind vernichtet, ihre Offiziere scheinen größtentheils gefallen zu sein, wenige Ueberbleibsel der „Blüthe der englischen Armee" befinden sich in unserem Hospital. Die Engländer scheinen sich jetzt von ihren Verlusten erholen zu wollen, wenigstens gehen sie nicht gegen die bei Schoitzneck liegenden und den Weg nach Kimberley abschneidenden Buren vor. Kimberleys Scheinwerfer sehen wir oft am Nachthimmel. Den armen Eingeschlossenen soll es nicht gut gehen. Als sie von dem Vorrücken der Engländer am letzten Schlachttage hörten, bereiteten sie einen großartigen Empfang ihrer Landsleute mit Bewirthung und weißgekleideten Jungfrauen vor; leider ohne Erfolg. Rhodes soll auch in der Stadt sein; wenn ihn die Buren kriegen, kann er sich gratuliren, und entfliehen lassen ihn seine eigenen Landsleute nicht, weil er die Suppe mit ausessen soll, die er eingebrockt hat. Was nun unser Leben und unsere Thätigkeit betrifft, so läßt es sich in Jakobsdal schon aushalten. Im Anfang war es furchtbar heiß, 41° im Schatten, jetzt ist es besser, vor allem sind die Nächte recht kühl, werden aber durch Wanzen, Moskitos, Vogelläuse u. s. w. in ihrer Schönheit beeinträchtigt. Unsere Anwesenheit hier ist dringend nöthig gewesen, da die Versorgung der Verwundeten keine genügende war und die Verwundungen hier fast durchweg zu den allerschwersten gehören. Schüsse der Gliedmaßen sind nicht sehr häufig, doch ist eine Anzahl Splitterbrüche da. Die Hauptrolle spielen die Kopfverletzungen; wir haben bereits vier Gehirnabscesse operirt. Wir sehen fast ebenso viel Verletzungen durch grobes Geschütz, besonders Schrapnells, wie Kleinkaliberwunden. Die verwundeten Engländer sind alle durch das Mausergewehr verletzt. Die Buren sind angenehme Patienten, halten viel Schmerz aus und sind geduldig. Von den Deutschen halten sie viel; als im Hauptlager bekannt wurde, daß die Deutschen das große Lazareth übernommen hätten, brachten sie ein dreifaches Hurrah auf Deutschland aus. Auch die verwundeten Engländer sind angenehme Menschen, sie sind sehr dankbar und offenbar erstaunt, daß sie ebenso behandelt werden wie die verwundeten Buren. Von Krankheiten haben wir im Lazareth eine Anzahl Typhusfälle und vereinzelte Malaria. Das Wasser in Jakobsdal ist sehr gut.

Dr. Hermann Brehmer.

Auf den letzten medizinischen Kongressen ist mit großem Beifall angeregt worden, Dr. Hermann Brehmer, dem Begründer der Heilanstalt in Görbersdorf i. Schl. ein Denkmal zu setzen. Es dürfte sicher interessiren, aus dem Leben dieses verdienstvollen Mannes etwas Näheres zu erfahren und geben die von ihm hinterlassenen „Eigenhändigen Aufzeichnungen aus seinem Leben" dazu Gelegenheit, — denselben entnehmen wir, daß Brehmer am 14. August 1826 zu Kurtsch im Kreise Strehlen in Schl. geboren wurde. Nachdem er das Gymnasium zu Breslau absolvirt, wurde er 1847 zur Universität entlassen und widmete sich dem Studium der Mathematik, der Astronomie und der Botanik. Eine wesentliche Unterbrechung erlitten diese Studien durch die demokratische Bewegung von 1848, welcher sich B. anschloß und dabei eine bedeutende Rolle spielte, er blieb Anhänger der Partei und seine Beziehungen zu derselben in Breslau waren so stark, daß er seinen Studien nicht ungestört obliegen konnte und er ging in Folge dessen nach Berlin, wo er im königl. Herbarium Botanik studirte. Prof. Klotzsch, der bekannte Botaniker, war es, welcher B. zuerst rieth, wegen der engen Beziehungen, in denen Pflanze und Mensch stehen, nun auch die Physiologie des Menschen bei Johannes Müller zu treiben. Letzterer begeisterte Brehmer auch derart für dieses Studium, daß er beschloß, die Botanik ganz aufzugeben und Medizin zu studiren. Am 5. August 1853 promovirte B. als Doktor der Medizin, seine Dissertation lautete über die Gesetze der Entstehung und des Fortschreitens der Tuberkulose der Lunge, und seine These lautete: „Die Lungenschwindsucht ist heilbar". Der Dissertation lag die von Rokitansky erhärtete Thatsache zu Grunde, daß der schwindsüchtige Bau charakterisirt sei durch ein abnorm kleines (d. h. ursprünglich kleines und nicht etwa atrophisches) Herz neben voluminösen Lungenorganen. Dieses Verhältniß genügte Brehmer als früherem Mathematiker, um nachzuweisen, daß nach den Gesetzen der Mechan mit Nothwendigkeit folgere, daß dann alle Organ schwach entwickelt, leicht vulnerabel sein müssen, in weitaus höherem Maße aber die Lungen und daß damit die Neigung zu chronischer Lungenentzündung zusammenhänge, weil mit jeder Systole zu wenig Blut und mit verminderter Schnelligkeit in die Gefäße gepumpt würde. Auf Grund dieser Dissertation wurde B. zum Mitglied der Akademie der Naturforscher „Caroline-Leopoldina" ernannt. Das war auch die einzige Anerkennung, die er fand. Von da ab beginnen die größten Kämpfe und Verfolgungen. Ueber das weitere Leben lassen wir Brehmer selbst sprechen: „Als ich im Winter 1853—1854 das Staatsexamen in Berlin machen wollte, erhielt ich, gerade am Weihnachtsabend, meine Ausweisung aus Berlin wegen demokratischer Umtriebe und Wühlereien. Aus den Akten las mir der betreffende Polizeileutnant vor, daß nach der vorliegenden Denunziation das Staatsexamen ein Vorwand sei, der wirkliche Zweck meines Aufenthalts in Berlin vielmehr der sei, die deutsche Demokratie mit der czechischen zu verbinden, ferner, daß die Regierung in Breslau mich nie vereidigen würde, so daß ich mir nichts erwerben könne, auch wenn ich das Staatsexamen bestehen sollte. Mein Remonstriren bei der Polizei nützte mir nichts. Der Polizei-Dezernent war von der Wahrheit der Denunziation überzeugt. Da ging ich zum damaligen General-Polizei-Direktor v. Hinckeldey, mit dem ich ungefähr folgende Unterhaltung hatte: Hinckeldey: „Haben Sie wirklich hier keine demokratischen Umtriebe getrieben?" Ich: „Die Frage, Herr General-Direktor, beweist schon, daß ich nichts derartiges getrieben habe, denn bei Ihrer so vorzüglich organisirten Polizei würden Sie es ja sonst wissen müssen." Hinckeldey lächelte und sagte: „Eine gute Antwort, aber Sie, Herr Doktor, wissen so gut wie ich, daß meine Polizei so gut eben nicht organisirt ist. Aber nun noch eine Frage: „Sind Sie noch Demokrat, bekennen Sie sich noch zu den fluchwürdigen Prinzipien, die Sie im Jahre 1848 vertreten haben? Haben die fünf Jahre Sie nicht entnüchtert und Ihnen gezeigt, daß Sie auf Irrwegen waren?" Dabei sah er mich fest an. Ich sagte: „Meine Antwort ist: ich bin noch Demokrat, erkenne heute noch die Prinzipien von 1848 für die einzigen berechtigten an und hoffe als Demokrat zu sterben." Hinckeldey: „Und Sie haben trotzdem für Ihre Prinzipien hier nicht agitirt, sonder nur studirt?" Ich: „Ich habe nicht agitir sondern nur studirt." Hinckeldey reichte m dann die Hand mit den Worten: „Sie bleib

hier. Denn da Sie mir in einem so kritischen Moment offen Ihre demokratische Gesinnung bekannt haben, so bin ich überzeugt, daß Sie keine Agitation betrieben haben. Hätten Sie so wie Ihre sog. Gesinnungsgenossen mir diese abgeleugnet, so blieb es bei der Ausweisung. Denn ich glaube an keinen Prinzipien-Wechsel. Sie aber, Herr Doktor, haben viele und mächtige Feinde. Brauchen Sie mich, so kommen Sie zu mir, aber immer offen und frei." Ich bestand das Staatsexamen, und wegen der Vereidigung, die bei der Regierung vorgenommen werden soll, in deren Bezirk man sich niederläßt, meldete ich mich bei Hinckeldey. Ich wurde von ihm vereidet und vereitelte dadurch die Absicht der betreffenden Regierungsbehörde. Ich ließ mich in Görbersdorf nieder und bewies dort in einer Arbeit über den Luftdruck, daß der verminderte Luftdruck die physiologische Wirkung, das Mißverhältniß zwischen Herz und Lungen bei schwindsüchtigem Bau aufzuheben im Stande sei, also ein Heilmittel gegen Schwindsucht sei. Ich erörterte dies 1857 in einer Schrift: „Die Ursache und die Heilbarkeit der chronischen Lungenschwindsucht." Mit welchen Schwierigkeiten Brehmer gekämpft hatte, ehe es ihm gelang, seiner Heilanstalt Görbersdorf zu dem Rufe zu verhelfen, den sie jetzt genießt, kann man sich denken, wenn man erwägt, daß derselbe zu allen seinen Unternehmungen und Bauten von Hause aus kein Geld hatte. Auch die Aerzte griffen B. fortgesetzt an und warfen ihm Charlatanerie vor und auch die Behörde ließ es an Verfolgung nicht fehlen; weil in der Heilanstalt wie in jedem Hospital die Patienten die Diät resp. Beköstigung erhielten, wurde daraus wiederholt die Anklage wegen Betreibens von Gast- und Schankwirthschaft ohne Konzession geschöpft, es erfolgte aber Freisprechung. — Erst in den letzten Jahren seines Lebens sah Brehmer sein Wirken noch vielseitig anerkannt, vor allem sah er seine Heilanstalt sich immer mehr entfalten zum Wohle der Lungenkranken und auch nach seinem Tode wird dieselbe im Geiste des Begründers weiter geführt, so daß sie auch fernerhin segensreich wirken wird.

Zur Rettung Schiffbrüchiger

ist schon manches Mittel erfunden worden, aber die meisten derselben haben die in sie gesetzte Hoffnung nur wenig erfüllt und man sieht dem Resultat des Antoni-Pollok-Preises mit Interesse entgegen, bei welchem 100 000 Franks für das beste Hülfsmittel zur Errettung aus Wassersnoth ausgesetzt sind. Um diesen Preis bewirbt sich auch die deutsche Sonnenblumengesellschaft m. b. H. in Berlin, welche zur Rettung Schiffbrüchiger ein Patent verwerthen will, durch das die Anerkennung des Sonnenblumenmarkes als leichtesten, festen Körper erfolgen könnte. Das Patentbureau von H. u. W. Pataky in Berlin theilt Einiges aus dem Prospekte der Gesellschaft mit: Die physikalisch erwiesene Thatsache ist die, daß das Sonnenblumenmark bis zum vierzigfachen Eisengewicht im Wasser zu tragen vermag, während Rennthierhaare nur das zehnfache, Kork sogar nur das fünffache des Eisengewichtes tragen können. Letztere Materialien werden bis zur Gegenwart hauptsächlich zu Rettungsapparaten verwendet. Die deutsche Sonnenblumengesellschaft m. b. H. in Berlin W. ist zur Zeit im Besitz von 80 000 Stämmen der Riesen-Sonnenblume, die sie auf einer 12 Morgen großen Pflanzung auf dem Gute Seehof bei Teltow gezogen hat. Sie beabsichtigt, mit dem ca. 800 Kilo sich ergebenden Mark in die Fabrikation von vorläufig 25 000 Schwimmwesten und Blousen einzutreten, die dem in Noth befindlichen Seefahrer, dem Sportsmann bei böigem Wetter, dem Badenden am Seestrande sichere Erhaltung des Lebens gewähren sollen. Es ist durch die Bemühungen der deutschen Sonnenblumengesellschaft endlich ein Mittel gefunden, welches, ohne den Träger zu belästigen, da es nur ein Pfund wiegt, viele Verzweifelnde vor dem Untergange retten kann. Vielfache Versuche haben bereits gezeigt, daß es sich thatsächlich um ein Mittel von eminenter Bedeutung handelt. Am 11. September 1898 fand z. B. eine Vorführung des Materials vor einem Vertreter des Reichs-Marine-Amtes statt, bei welcher es selbst dem geübtesten Schwimmer nicht gelang, mit dem Rettungsapparat unter Wasser zu tauchen. Eine des Schwimmens unkundige Dame, welche mit einer, mit Sonnenblumenmark gefütterten Blouse bekleidet war, bewegte sich im Wasser so sicher wie eine geübte Schwimmerin. Dieser Versuch, sowie auch noch weitere, hatten zur Folge, daß die kaiserliche Werft und die kaiserliche Inspektion des Torpedowesens sich bereit erklärte, Sonnenblumenmark-Füllungen in Schwimmwesten zu Versuchen zuzulassen. Zwei derselben haben jetzt einen sechsmonatlichen Dauerversuch an Bord begonnen. Außer der großen Schwimmfähigkeit hat das Sonnenblumenmark vor Kork und Rennthierhaaren den gewaltigen Vortheil voraus, daß es ein inländisches Erzeugniß ist, während wir die anderen leichten Materialien über See beziehen müssen, und unter Umständen dieselben nicht erlangen können, wenn wir sie am meisten brauchen. Außerdem sind Rennthierhaare fast explosiv brennbar, während das Mark nur schwelt und nicht zündet. Zu allen oben erwähnten Zwecken, zu denen noch viele andere hinzutreten, werden voraussichtlich ganz bedeutende Mengen Sonnenblumenmark verwendet werden, deren Erzeugung der einheimischen Landwirthschaft nahezu sehr lohnende Aussichten eröffnet, da ein Morgen Land unter Umständen bis zu 120 Mark Nutzen gewähren kann. Die Kerne der Sonnenblume geben nebenbei noch ein sehr gutes Oel und vorzügliche Futterkuchen, in deren Erzeugung Rußland jetzt schon Großartiges leistet und selbst die Spähne der Stämme können zur Papierfabrikation benutzt werden. Nicht nur allein zur Errettung Schiffbrüchiger soll jedoch das Mark Verwendung finden, sondern auch zu Schiffshebungen, natürlich wären hierzu ungeheure Mengen Mark nothwendig, deren Preis jedoch durch die Bergungskosten reichlich gedeckt werden würde. Ebenso würde die Sicherheit eines Seeschiffes, welches durch Füllung aller unbenutzten Räume mit Mark sich besonders lange über Wasser halten kann, erheblich vergrößert werden.

Freie Gedanken zum Burenkrieg.

I.

Ein freier Stamm kämpft für die Heimatherde,
Für Weib und Kind kämpft er stets unentwegt,
Er scheut nicht Lasten, scheuet nicht Beschwerden,
Der Drang nach Freiheit seine Brust bewegt.
Man wird bewundern ihn in fernen Tagen,
Ihn rühmen wird noch späteres Geschlecht
Und unterliegt er, wird ein Jeder sagen:
„Von Alters her ging Macht schon über Recht!"

II.

Es ist nicht Alles Gold was jetzt in Transvaal glänzt.

III.

„Hoch" und „Hurrah" hört erschallen
Man in England hier und da:
„Cronje und sein Heer gefallen!
Das ist Rach' für Majuba!"
Diesem Jubel nur ergeben
Sicher Mancher ganz vergißt,
Daß mit tausend Menschenleben
Diese Rach' erkaufet ist.

IV.

John Bull wird nicht eher gute Miene zum bösen Spiele machen,
bis er sich aller guten Minen Transvaals versichert hat.

V.

„Kampf bis aufs Messer!" ist Feldgeschrei,
Noch einmal bei beiden Kriegspartei'n.
Bedenkt! Mit dem Messer kommt dabei
Man oft in's eig'ne Fleisch hinein.

VI.

Kommt auch ein kleiner Sieg
Und bringt ein Heer zu Falle!
„Kein Heil ist in dem Krieg,
Um Frieden dich flehen wir Alle!"
(Nulla salus bello; parem te poscimus omnes!)

VII.

Nachdem 40 000 Krieger
Jetzt 4000 kalt gestellt,
Blieb Lord Roberts zwar der Sieger,
Aber Cronje bleibt der Held.

VIII.

Manche Lady's kann man finden
In Alt-England hochverehrt,
Deren Schönheit All' verkünden,
Die manch' Gentleman begehrt.
Aber eine war's jetzt immer,
Um die man bewerbend stritt,
Es war zwar kein Frauenzimmer,
Trotzdem hieß sie: „Lady—smith".

R. O. K.

Praktisches für den Haushalt.

Gegen Verdauungs- und Magenschwäche. Man empfiehlt gegen diese Leiden schwarzen Kümmel. Man pulverisirt ihn und nimmt eine Stunde vor dem Frühstück, vor dem Mittagessen und vor dem Schlafengehen einen halben Theelöffel voll mit einem Weinglas Wasser.

Versengte Wäsche. Man bereitet aus 100 Gramm Chlorkalk, den jeder Drogist vorräthig hat, und 900 Gramm heißem Wasser eine Chlorkalklösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattebausch oder ein kleines Läppchen und bestreicht damit sanft die versengten Theile der Wäsche. — Hat man versengte, gestärkte Wäsche, zum Beispiel Oberhemden, Kragen, Manschetten, muß vor der Behandlung der Wäsche mit der Chlorkalklösung die Stärke mittels heißen Wassers beseitigt werden. Sobald die versengte Stelle verschwindet, und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chlorkalklösung aus.

Entfernung von Tintenflecken aus Leinwand. Man bereitet dazu eine Lösung aus 2 Theilen Cremor tartari (Weinstein) und 1 Theil Oxalsäure, zu welchem Zwecke beide Stoffe fein pulverisirt und wohl gemischt werden müssen. Diese Mischung wird mit einem trockenen Lappen auf die zuvor befeuchtete Schmutzstelle aufgerieben und nach Verschwinden der Tinte das Gewebe mehrmals tüchtig ausgewaschen.

Filzhüte frischt man auf, wenn man sie mit einer Lösung von Ammoniak, kohlensaurem Natron oder mit Sodawasser bestreicht. Doch muß dies vorsichtig, am besten mittels eines reinen Schwammes gemacht werden, welchen man vor dem Bestreichen gut ausdrückt, damit der Hut nicht zu naß wird und die Form verliert.

Vermischte Nachrichten.

— [Das Trauerspiel der Liebe.] Im Hospital dei Pellegrini in Neapel hat sich kürzlich der praktische Arzt und frühere Schiffsoffizier Dr. Leone mittels Kohlengas das Leben genommen. Die Ursache dieses Selbstmordes ist höchst romantisch. Dr. Leone liebte ein Mädchen und wurde wieder geliebt, aber die Beziehungen des Paares fanden nicht die Zustimmung der beiden Familien, deren jede mit ihrem Mitgliede andere Pläne vorhatte. In Italien spricht bei der Verheirathung auch der jungen Männer der Familienrath ein viel größeres Wort mit als bei uns in Deutschland. Um den Bruch zwischen jenen Beiden herbeizuführen, stellten die verbündeten Familien unter Fälschung der Handschriften der Liebenden zwei Briefe her, in denen jeder Theil dem andern das Verlöbniß aufkündigte. Kurze Zeit später verheirathete sich das Mädchen mit einem Landsmann. Der junge Arzt suchte in seiner Praxis Trost für die gehabte schwere Enttäuschung und erlangte bald in Neapel einen großen Ruf und verbreitete Praxis. Eines Tages, als er sich gerade in einer viel frequentirten Apotheke befand, wurde dort schleunigst ein Arzt für eine in der Nähe wohnende erkrankte Dame verlangt. Dr. Leone folgte sogleich dem Boten und wenige Minuten später — fand er sich am Krankenbett seiner ehemaligen Geliebten wieder. Das unerwartete Wiedersehen erschütterte die beiden aufs äußerste und in einer längeren Auseinandersetzung kam die ganze Wahrheit an den Tag. Die junge Frau klagte nach ihrer Wiederherstellung auf Ehescheidung und erlangte sie auch. Während des Prozesses hatten die beiden treuen Liebenden natürlich Gelegenheit, einander oft zu sehen und eines Tages, kurz nach der Ehescheidung, fand sich die junge Frau in anderen Umständen. Der Mann, der davon gehört hatte und seiner Ehemaligen den Scheidungsprozeß noch nicht verziehen hatte, klagte wegen Ehebruch. Dr. Leone schloß sich am Tage, bevor er als Zeuge eidlich vernommen werden sollte, in seinem Zimmer ein, verstopfte alle Ritzen und zündete ein Kohlenbecken an, so den Tod erwartend.

— Eine interessante Charakteristik des heldenmüthigen Burengenerals Cronje giebt ein höherer englischer Offizier in seinem soeben erschienenen Buche „Nach dem Modderfluß mit Lord Methuen". „Cronje," so schildert ihn der Engländer, „ist ein Mann von kleiner Figur und schmächtigem Aussehen. Er trägt den nationalen Burenvollbart und hat das allerfreundlichste Gesicht. Niemand sieht ihm den Krieger, den „Menschenschlächter" an, vielmehr hielte man ihn für den friedlichsten und biedersten Landmann. Ja, man möchte seinen Kopf beinahe als einen richtigen „Christuskopf" bezeichnen. Der Ausdruck seines Gesichtes ist der von sanfter Trauer, aus seinen Augen scheint der Wunsch zu sprechen, mit aller Welt in Frieden zu leben, kurz, er sieht aus wie ein Mann, der auf Sauberkeit des Lebens hält, seine Schulden bezahlt und immer vor Mitternacht zu Bette geht. Cronje ist die Lebhaftigkeit selbst; man möchte sagen, er tanze über die Schlachtfelder. Er ist witzig bis zum Zynismus und dabei voll häuslicher Tugenden; vergeblich wird man in ihm den „wilden Cronje" suchen, wie man sich am englischen Herdfeuer den Kommandeur der Burenarmee vorstellt. In einem englischen Vorstadt-Parlour würde er höchstens für einen bärtigen Gentleman gelten, in Exeter Hall — (wo die Frommen tagen) — als ein Sonntagsschullehrer angesehen werden, überall sonst als ein gut christlicher Herr im mittleren Lebensalter, nicht aber als ein Feuerfresser und Meister des Schlachtfeldes und der Kriegsmaschinerie. Er stammt aus einer französischen Hugenottenfamilie, sein Name Cronje ist aus Crosnier entstellt. Er war Großgrundbesitzer im Potschafstrom-Gebiet, seine Söhne sind noch heute dort Farmer. Gegen seine Gefangenen ist er stets die Großmuth und Güte selbst gewesen. Es ist erzählt worden, Cronje habe, als bei dem Jameson'schen Raubzug die Engländer sich ergeben mußten, seine Gefangenen sämtlich erschießen lassen wollen. Das ist nicht wahr. Vielmehr hat er vor der Uebergabe der Engländer damals seinen Leuten befohlen, nicht auf die Rothjacken selbst, sondern nur auf ihre Pferde zu schießen, um so Menschenleben zu sparen."